Reliou Koubakin

aus Benin

Erste Erfahrungen

Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein - Westfalen

vom 1. Juli bis zum 30. September 2019

Inhalt

1. Etwas über mich

2. Reisen und mehr

3. Bonn: Die Stadt, in der Beethoven gelebt hat

4. Zeit für Deutsch

5. Freunde sind wichtig

6. Kann ich in Deutschland krank werden?

7. Das Haus der Geschichte in Bonn

8. Das Praktikum in der Deutschen Welle

9. Was ich vom Journalismus halte

10. Die Medien in Deutschland

11. Google Maps und Co.

12. Danke

1. Etwas über mich

Wenn man einem jungen Journalisten wie mir aus Benin vor einigen Jahren gesagt hätte, dass er in nicht allzu ferner Zukunft für drei Monate in Deutschland leben und arbeiten werde, hätte der das nicht für möglich gehalten. Und trotzdem ist genau das geschehen. Nun geht mein Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen zu Ende und es bleibt noch etwas Wichtiges zu tun: ich schreibe meinen ersten längeren Text auf Deutsch, der in einem Buch publiziert werden wird. Das ist eine spannende Aufgabe und eine große Herausforderung.

Ich komme aus einem kleinen Land in Westafrika. Es liegt zwischen Nigeria im Westen und Togo im Osten. Im Norden grenzt es an Burkina Faso und Niger, im Süden an den Atlantischen Ozean. Ich wohne in der größten Stadt des Landes, der Wirtschaftsmetropole Cotonou. An der Universität von Abomey-Calavi habe ich zunächst Geisteswissenschaften mit Schwerpunkt Deutsch studiert, anschließend einen Master in Journalismus absolviert. Seit 2014 arbeite ich als Redakteur beim Radio Océan FM und für die Zeitung „Le Matinal“. Ich mache Reportagen, präsentiere die Nachrichten und andere Sendungen und verfasse für die Zeitung Artikel über Politik, Ökonomie und Sport. Daneben unterrichte ich als Kursleiter in einer Privatschule Deutsch als Fremdsprache für Schülerinnen und Schüler. Ich habe wenig Freizeit, da ich meistens arbeite, aber wenn ich manchmal etwas Zeit habe, spiele und schaue ich gerne Fußball und lese, am liebsten Nachrichten.

Ich bin gerne Journalist. Ich bemühe mich darum, immer weiter Kompetenzen und Kenntnisse zu erwerben, denn der Journalismus ist ein Prozess im Wandel. Neue Technologien und Soziale Netzwerke haben die Medienlandschaft weltweit verändert. Es ist komplizierter geworden, angesichts der Geschwindigkeit des Datenaustausches um die Welt echte Fakten von Fake News zu unterscheiden. Mein Ziel ist, ein exzellenter Journalist zu werden und zwar in einem demokratischen Land, Benin, wo gute Journalisten fehlen. Durch das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung bin ich diesem Ziel ein Stück weit nähergekommen.

2. Reisen und mehr

Ich beginne dieses Kapitel mit einer Erfahrung, die ich auf der kleinen Insel Neuwerk, einer Insel weit entfernt von Bonn, meinem Praktikumsort, gemacht habe. Zwar hatte ich von dem Ausdruck ,,nach der Ebbe kommt die Flut" schon gehört. Aber ich konnte mir nicht wirklich etwas darunter vorstellen, geschweige denn, hatte ich ein solches Schauspiel schon einmal persönlich miterlebt. So konnte ich an einem Samstag im August an einer Wattwanderung teilnehmen, und zwar mit zwei Mitarbeiterinnen vom UNESCO-Biosphärenreservat Hamburgisches Wattenmeer. Die Studentinnen absolvierten dort ein Praktikum im Rahmen ihres Biologiestudiums und sie waren sehr professionell. So habe ich gelernt, wie und warum die Flut nach der Ebbe kommt und wie Spezies, die diesen Lebensraum bewohnen, geschützt werden. Am Ende dieses ruhigen und von frischer Luft geprägten Aufenthalts bin ich mit Pferden und einer Kutsche bei Ebbe zurück zum Festland gefahren. Das war sehr traditionell, aber eine Erfahrung, die mich bereichert hat. Die Reise fand an einem Sonntag statt. Zwei Tage vorher waren wir auf dem Hinweg bei Flut mit dem Schiff von Cuxhaven gekommen. Auf der fast zweistündigen Tour bin ich zum ersten Mal mit dem Schiff gefahren. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass wir den Weg zurück auf dem Meeresboden fahren würden. Diese Reise auf die Insel Neuwerk war sehr erholsam, nachdem wir davor bei einer dreitägigen Exkursion mit dem Lärm der Stadt Hamburg konfrontiert waren.

Aber die Hansestadt hatte auch viel Interessantes zu bieten. Ich habe den Zoo, den berühmten Tierpark Hagenbeck kennengelernt. Jetzt kann ich mich mit einem Besuch in einem Zoo brüsten. Ich erinnere mich noch an die Löwen, Giraffen, Kamele, Elefanten, Bisons und an viele Tiere in dem endlosen und riesigen Gelände und an das beeindruckende Aquarium des Zoos. Alle Tiere werden richtig geschützt und ich glaube, dass der Zoo dazu beiträgt, einige Tiere vor dem Aussterben zu schützen. Frau Kilian hatte die ganze Reise für uns organisiert und jeder Tag hatte viele verschieden Programmpunkte und Themen, die neu und aufregend für mich waren.

Nicht nur in Hamburg, sondern während meiner gesamten Zeit in Deutschland kann ich sagen: Ich bin so viel gelaufen wie nie. Das war anstrengend, trotzdem fand ich das sehr gut für meinen Organismus. In Deutschland bin ich mal mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren, mal zu Fuß gegangen. In meinem Heimatland ist das nicht der Fall, weil fast alle ein Motorrad haben. Das war eine gute Erfahrung, regelmäßig zu Fuß zu gehen. Das werde ich in meinem Land jetzt auch wieder machen.

Eine gute und emotionale Erfahrung erlebte ich auf der Reise nach Düsseldorf. Frau Kilian zeigte uns einen ganzen Sommertag lang die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen. Wir besichtigten das Parlament und den Fernsehturm und kamen schließlich zur Statue des früheren Ministerpräsidenten Johannes Rau vor der Villa Horion am Rhein. Ich habe mir die Statue von Johannes Rau genau angesehen. Sie ist aus Bronze gemacht und war an diesem Sommertag sehr heiß. Trotzdem habe ich seine Hand angefasst und mich bedankt. Denn er ist der Mann, der die Heinz-Kühn-Stiftung gegründet hat. Ohne ihn hätte ich kein Stipendium, kein Praktikum verwirklichen können.

Düsseldorf hat vieles zu bieten. Man braucht sich die Stadt nur von der Höhe des über 130 Meter hohen Fernsehturms anzuschauen, dann versteht man, dass sie die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westphalen ist. Über Düsseldorf als Landeshauptstadt haben die Briten nach dem Zweiten Weltkrieg entschieden. Davor gab es das Bundesland Nordrhein-Westfalen noch gar nicht. Im ehemaligen ersten Landtag von NRW, dem früheren Ständehaus, ist heute ein Museum für Moderne Kunst. Der heutige Landtag des bevölkerungsreichsten Bundeslandes in Deutschland (18 Millionen Einwohner) liegt direkt am Rhein und ist ein imposanter runder Gebäudekomplex aus den 1980er Jahren. Wir hatten die Möglichkeit, den Landtag auch von innen zu besuchen, den Plenarsaal zu sehen, wo die Sommerpause für eine Renovierung genutzt wurde. Auf einem Plan waren die Sitze der Abgeordneten der verschiedenen Parteien abgebildet, die am 14. Mai 2017 neu gewählt worden waren. Alle Parteien sind repräsentiert und der aktuelle Landtagspräsident heißt André Kuper. Der Präsident eines Landtags, der seit über 70 Jahren existiert.

Ein Spaziergang führte uns auch in die Düsseldorfer Altstadt, wo wir das Geburtshaus des Schriftstellers Heinrich Heine sahen. Heute gibt es dort ein Buchgeschäft. Aber ringherum sind hauptsächlich Bars, Restaurants und

Diskotheken. Die Düsseldorfer sagen scherzhaft, sie hätten die längste Theke der Welt. Meine Mit-Stipendiaten haben auch das traditionelle Altbier probiert. Da ich keinen Alkohol trinke, habe ich stattdessen eine Cola gewählt. Wir haben diesen schönen Tag mit einem gemeinsamen Abendessen unter freiem Himmel beendet und mit vielen guten Gesprächen.

Unvergesslich war auch mein Besuch in Köln. Ich habe den Kölner Dom besichtigt, der sehr schön und beeindruckend groß ist. Die Stadt ist berühmt für ihren Dom. Es war das erste Mal, dass ich in einem christlichen Sakralbauwerk war. Köln ist eine der größten Städte in Deutschland. Es gibt daneben noch so viele andere Sehenswürdigkeiten, dass man wahrscheinlich Wochen oder Monate braucht, um sich alles anzusehen. Genau wie Düsseldorf, liegt auch Köln am Rhein, und es war wunderbar, die Aussicht auf den Fluss zu genießen.

3. Bonn: Die Stadt, in der Beethoven gelebt hat

Bonn ist nicht Berlin. Trotzdem haben sie etwas gemeinsam: Die eine liegt in Nordrhein–Westfalen und war vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Deutschen Wiedervereinigung die Hauptstadt des geteilten Deutschlands. Bonn war Sitz der Regierung, des Bundestages, aller Ministerien und des Bundespräsidenten. Diese Gebäude existieren immer noch. Heute sind in diesen Gebäuden wichtige Unternehmen, wie zum Beispiel der Hauptsitz der Vereinten Nationen in Deutschland, wichtige Firmen, wie DHL und Telekom und nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen untergebracht. Man hatte die Befürchtung, dass die Stadt Bonn nach dem Regierungsumzug nach Berlin bedeutungslos werden könnte, aber das ist nicht eingetreten. Bonn ist eine multikulturelle Stadt und ein Zentrum der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Dennoch ist Bonn jetzt eher eine ruhige Stadt. Das kann dem einem gefallen oder dem anderen missfallen. Zu langweilen braucht sich dennoch niemand. Es gibt manchmal Konzerte in der Stadt, auf offenen Plätzen, vor allem in der Zeit des jährlichen Beethoven-Festivals. Jugendliche organisieren auch Partys in ihrer Freizeit. Sommerkinos sind sehr beliebt und finden den ganzen

Sommer lang im Freien statt. Ich habe auch an einer schönen Aufführung in der Nähe der Universität teilgenommen. Die Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität ist eine berühmte Universität, die viele Studenten anzieht, natürlich kommen viele Studierende auch aus dem Ausland. Das ursprüngliche Universitätsgebäude liegt im Zentrum, an einem großen Park, dem Hofgarten. Aber einige Fakultäten sind anderswo untergebracht. Im letzten Shanghai–Ranking liegt die Universität Bonn auf Platz vier in Deutschland. Bonn ist also eine Universitätsstadt mit einem hervorragenden Renommee. In der Stadt leben ca. 320.000 Einwohner. Die Bevölkerung kann mit dem Bus, der Straßenbahn oder der U-Bahn fahren. Nicht nur junge Leute bevorzugen das Fahrrad. Mich hat erstaunt zu sehen, wie viele ältere Menschen mit dem Rad unterwegs waren. Es gibt auch viele Fahrräder, die für kurze Zeit gemietet werden können. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind gut, aber relativ teuer im Vergleich zu anderen Städten in Deutschland. Aktuell liegen die E–Scooter voll im Trend. Man kann sie überall auf allen Straßen und Plätzen Bonns finden. Einer der berühmtesten Söhne der Stadt wurde hier im Jahre 1770 geboren: Ludwig van Beethoven. Sein Geburtshaus ist erhalten geblieben. Es beherbergt heute ein Museum zu seinem Andenken. Jedes Jahr im September wird mit einem internationalen Musikfestival des Komponisten gedacht. Im kommenden Jahr, zum 250. Geburtstag, wird es besonders festlich werden. Die Vorbereitungen dafür haben bereits begonnen. So spielt die ehemalige Bundeshauptstadt auch heute noch eine wichtige Rolle.

Berlin wurde nach dem Fall der Mauer wieder Hauptstadt vom wiedervereinten Deutschland. Der Reichstag beherbergte nun wieder das Parlament, zahlreiche Gebäude und fast die gesamte Infrastruktur des ehemaligen Ostens der Stadt wurden und werden bis heute renoviert und neu gebaut. Ich war nur kurz in Berlin und hatte nicht so viel Zeit mir etwas anzuschauen.

4. Zeit für Deutsch

Mir ist ein Deutschkurs in Deutschland nicht fremd. Vor neun Jahren hatte ich schon an solch einem Kurs – einem Sommerkurs – teilgenommen. Aber im Goethe-Institut

in Bonn habe ich vieles zur Verbesserung meiner Deutschkenntnisse gelernt. Mein Hörverstehen hat sich verbessert, und zwar unter anderem dank der Filme und Lieder, die wir gesehen und gehört haben. Ein Lied von Herbert Grönemeyer hat mir besonders gefallen. Der Titel heißt „Mensch“. Angesichts des Gelernten war ich mit dem ersten Monat vollkommen zufrieden. Aber der zweite Monat war am Anfang langweilig, weil ich dachte, ich sollte alles wiederholen, weil es im Goethe-Institut keinen C2-Kurs gab. Doch die Lehrerin hat alles drangesetzt, damit der Kurs interessant wurde. Und ich glaube, sie hat es geschafft. Ich habe vieles gelernt. Die Freunde im Kurs waren sehr nett. Da sie aus verschiedenen Ländern kamen, waren Gespräche mit ihnen eine Gelegenheit zum Kennenlernen der Kulturen. Natürlich haben wir Deutsch gesprochen. Ich habe mich auch sonst bemüht, Deutsch zu sprechen, wenn ich Deutsche traf, egal ob in Bonn, Düsseldorf, Hamburg, Neuwerk, Berlin, Karlsruhe, und so weiter.

5. Freunde sind wichtig

Nicolás und Leila, das sind Vornamen, die ich nicht vergessen werde. Und ich bedanke mich bei der Heinz-Kühn-Stiftung dafür, dass sie es geschafft hat, durch das Stipendium Leila, Nicolás und mich in Kontakt zu bringen.

Dank des Stipendienprogrammes hatte ich die Gelegenheit, mit anderen jungen Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen zu sein. Wir konnten voneinander lernen und die kulturellen Unterschiede erfahren, die es in unseren Leben gibt. So habe ich vieles über Brasilien und Chile gelernt und sogar von Lateinamerika insgesamt heute eine klarere Vorstellung als zuvor. Und ich glaube, ich konnte meinen neuen Freunden auch etwas über Afrika vermitteln. Manchmal gab es zwar kleine Missverständnisse – das gibt es oft unter Freunden – angesichts der unterschiedlichen Kulturen. Aber die haben wir leicht gelöst, ohne dass jemand gekränkt war. Jeder hat seine Talente eingebracht. Nicolas ist klar der Mann, der sich mit Google Maps und ähnlichem gut auskennt. Leila ist ein Profi beim Finden von preiswerten Zugtickets und den richtigen Bahnverbindungen. Und ich? „Reliou ist C1“, sagten Leila und Nicolas. Ich wisse alles im Deutschen. Ihrer Meinung nach. Ich

war da nicht so sicher. Jedenfalls haben wir eine ,,Mannschaft“ gebildet, in der jeder für den anderen da war. Nicolas und Leila haben mir beispielsweise richtig geholfen, und manchmal auch, wenn ich ihre Hilfe nicht brauchte. So war ich besorgt, als Nicolas sich an der rechten Hand geschnitten hatte und ich war empört, als Leilas Fahrrad gestohlen wurde.

Auch zu Frau Kilian hatten wir eine gute Beziehung. Sie hat alles für uns organisiert, uns unterstützt und uns ein Stück von Deutschland gezeigt, dass wir sonst nicht kennengelernt hätten. Sie hat sich immer zur Verfügung gestellt und uns alles erklärt und erleichtert. Außerdem war sie gar nicht kühl, wie man es bei einigen Deutschen bemerkt. Im Gegenteil. Ich verdanke ihr auch, dass ich mein Praktikum in Bonn machen durfte. Dank dieses Aufenthalts habe ich nette deutsche Freundinnen wieder getroffen, die ich in Benin kennengelernt habe. Meinen Stipendienaufenthalt konnte ich auch dazu nutzen, meine Freunde zu besuchen, Deutsche und Beniner, die ich von früher kannte. Wir haben uns in verschiedenen Städten getroffen und das war sehr interessant.

6. Kann ich in Deutschland krank werden?

Natürlich kann man in Deutschland krank werden. Das Land, die erste wirtschaftliche Macht in Europa, hat eines der besten Gesundheitssysteme auf der Welt. Alle Menschen hier sind entweder gesetzlich oder privat krankenversichert. Wenn ein Ausländer nach Deutschland gehen möchte, ist die Krankenversicherung eine der Voraussetzungen vor seiner Abreise. Natürlich galt das auch für mich. Und dafür möchte ich mich bei der Heinz-Kühn-Stiftung bedanken, die diese Versicherung für mich abgeschlossen hat. In Erinnerung bleibt mir mein Einkauf von Medikamenten in einer Apotheke am Münsterplatz. Mich wundert noch heute, wie mir die Apothekerin dabei geholfen hat. Sie war sehr nett und hat alles so leidenschaftlich erklärt, dass ich am drauffolgenden Tag wieder gesund wurde. Leila und ich waren davon sehr beeindruckt. Nett war auch die Krankenschwester, die ich zuvor in einem Krankenhaus gesprochen habe.

7. Das Haus der Geschichte in Bonn

Am 24. August, es war ein Samstag, besuchte ich das Haus der Geschichte an der Willy-Brandt-Allee in Bonn. Ich hatte schon während meines Studiums von Willy Brandt gehört, aber es war ein merkwürdiges Gefühl, nun in derselben Stadt zu sein, in der er viele Jahre gewohnt hat. Ich wusste, dass er einer der berühmten Kanzler in der Geschichte der damaligen Bundesrepublik war und sich für die Versöhnung mit den Staaten des Warschauer Paktes einsetzte. Auch das Bild seines Kniefalls vor dem Ehrenmal des jüdischen Ghettos in Warschau in Polen war mir bekannt. Er wurde im Dezember 1971 mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Hier in diesem Haus erfuhr ich noch weitaus mehr. Nicht nur über diesen Kanzler, sondern über die Geschichte von Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. Ich blieb mehr als drei Stunden in diesem Haus. So habe ich den Wagen des ehemaligen Kanzlers Konrad Adenauer gesehen. Er wurde im Jahre 1949 der erste deutsche Bundeskanzler. Deutschland war verwüstet. Ich sah Bilder von zerstörten Städten, Straßen und Landschaften. Doch alles wurde wiederaufgebaut, etwa die Wirtschaft, die Kultur und so weiter. Ich lernte an diesem Tag, dass die Geschichte von Deutschland einen engen Zusammenhang mit jener von Großbritannien hat. Das Vereinigte Königreich war eine der Siegermächte während der Teilung Deutschlands. Doch bald wurde Großbritannien ein bedeutender Partner, ein Freund von Deutschland, und zwar auf wirtschaftlicher, kultureller und politischer Ebene. Aber einiges davon ist aktuell in Gefahr wegen des ,,Brexit“. Aus aktuellem Anlass gab es bei meinem Besuch im Haus der Geschichte eine Ausstellung namens „very british“. Darin wurde das Verhältnis von Deutschland zu Großbritannien dargestellt. Da lernte ich die ,,Rivalität“ beider Länder, nämlich im Fußball kennen. Es gab das ,,Wembley Tor“ im Jahre 1966 im Finale der Weltmeisterschaft, das zum Gewinn Großbritanniens führte. Jahrzehnte später siegte Deutschland über Großbritannien im Jahre 2010 in Südafrika. Doch heutzutage geht es weniger um Fußball, sondern um Politik. Der Brexit beschäftigt die Staaten der Europäischen Union, insbesondere auch Deutschland, das keinen Rücktritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union wollte. In der Ausstellung im Haus der Geschichte sah ich eine Ausgabe der Zeitschrift ,,Der Spiegel“ aus dem Jahr 2016. Der Titel war: please don´t go! bitte

geht nicht! Drei Jahre später steht Deutschland samt Europa der ,,Brexit with or no deal“ von Premier Boris Johnson bevor.

8. Das Praktikum bei der Deutschen Welle

Schon seit langem wollte ich das Gebäude der Deutschen Welle betreten; und darin als Journalist zu arbeiten, war ein Traum von mir. Nun bin ich stolz auf mich, dass ich das erreicht habe. Die Deutsche Welle ist der Auslandssender Deutschlands und wurde im Jahr 1953 gegründet für all diejenigen, die außerhalb Deutschlands leben. Mittlerweile hat sich das Profil der Zuhörer und Zuschauer erheblich ausgeweitet. Via Radio und Internet höre ich in meinem Heimatland regelmäßig die Sendungen der Deutschen Welle. Das Fernsehprogramm ist rund um die Uhr als Livestream im Internet verfügbar. DW bietet außerdem Informationen in dreißig Sprachen an. Man kann in Arabisch, Englisch oder Portugiesisch den Programmen der DW folgen. Ich absolvierte mein Praktikum in der Französischen Afrika-Redaktion. Gleich zu Anfang lernte ich nette Kollegen kennen. Es herrschte eine gute Stimmung in der Redaktion. Alle Kollegen stellten sich zur Verfügung, um mir dabei zu helfen, mich in der Redaktion zurechtzufinden. Beispielsweise haben sie mir bei den Softwares geholfen, mit denen ich arbeiten musste. Ich habe sogar in der ersten Woche einen Artikel über die Reise von Angela Merkel nach China geschafft. Mit der Zeit wurde alles lockerer und ich habe an den Aktivitäten der Redaktion teilgenommen. Generell hatte ich einen achtstündigen Tag, der stets mit der Redaktionskonferenz begann. Dort werden die Aufgaben des Tages besprochen und verteilt. Jeder bekommt seine Tätigkeiten für die Nachrichten im Radio um 9 Uhr und 19 Uhr. Die Beiträge können auch im Internet gelesen und gehört werden. Das galt selbstverständlich auch für meine Beiträge. Tatsächlich habe ich richtig gearbeitet, es kam keine Langeweile auf. Es gab jeden Tag etwas zu machen. Parallel habe ich eine Schulung in einigen Softwares bekommen, mit denen ich arbeiten musste. Die Schulung war richtig wichtig und auch sehr interessant und hat mir dabei geholfen, meine Arbeit erfolgreich zu gestalten. Meine Redaktion überträgt für eine Zielgruppe in

französischsprachigen Ländern in Afrika. So habe ich generell Beiträge über Afrika geschrieben und aufgezeichnet. Manchmal gab es auch Beiträge von mir über Europa, Deutschland zumal. Eine Reportage von mir hat mir besonders gefallen. Ich habe ein Interview mit einem französischen Schriftsteller mit senegalesischen Wurzeln namens David Diop in einem Gymnasium gemacht. Dazu gab es Interviews mit Schülerinnen und Schülern über die Lesung des Schriftstellers in Bonn. David Diop hat im Jahr 2018 einen Roman veröffentlicht, mit dem Titel „Frère d'âme", der im Deutschen unter dem Titel: „Nachts ist unser Blut schwarz" erschienen ist. Der Roman berichtet über den Ersten Weltkrieg, und zwar über die Teilnahme von Soldaten aus französischen Kolonien in Afrika gegen Deutschland.

Das Praktikum hat mir sehr geholfen, meine journalistischen Fähigkeiten zu verbessern. Ich habe eine andere Sichtweise bekommen, wie ein Thema behandelt werden kann. Die Themen werden immer unter den Kollegen debattiert. So bekommt man andere Meinungen, andere Sichten. Das ermöglicht, Themen kritisch zu behandeln, mehr Informationen über die Welt zu erhalten. Und das hilft immer in der journalistischen Tätigkeit.

9. Was ich vom Journalismus halte

Ein Praktikum bietet immer neue Perspektiven. Praktika werden gemacht, um mehr Erfahrungen zu sammeln. Bei der Deutschen Welle habe ich sicher einige Kompetenzen gesammelt und ich kann jetzt auf eine gute Stelle im journalistischen Bereich hoffen. Ich möchte über alles informieren, was die Welt bewegt. Ich habe mir immer gesagt, es bräuchte keinen Journalismus zu geben, wenn es keine Probleme wie Kriege, Krankheiten, Hunger, Diebstahl, Korruption und so weiter gäbe. Aber die Welt ist mit diesen Problemen konfrontiert. Und die sollen Journalisten aufzeigen und darüber berichten. Kritische journalistische Berichterstattung ist aber in Zeiten von sozialen Netzwerken nicht leichter geworden. ,,Fake News" gibt es überall. Deshalb besteht heutzutage die Rolle des Journalismus auch in der Bekämpfung von ,,Fake News". Ein zentraler Bestandteil professioneller journalistischer Recherche ist das „fact checking"; eine Nachricht und mehrere Quellen zu prüfen. Wenn die Jagd nach

der Schlagzeile, nach der ersten Eilmeldung, die schnelle Informationsübermittlung, Vorrang hat vor der qualitativen Recherche, ist der Beruf des Journalismus in Gefahr. Und das stellt auch eine Bedrohung unserer demokratischen Gesellschaft dar. Eine andere große Herausforderung, die sich den Journalisten auch stellt, ist der Umgang mit Google und Co. Heutzutage kann sich jeder als Journalist fühlen und seine Ideen in die Welt twittern. Hoffentlich können Lösungen gefunden werden, dass Qualitätsjournalismus seinen Wert und seinen Preis haben muss. Ansonsten könnten immer mehr journalistische Stellen gestrichen werden. Das wäre eine Gefahr für die Demokratie und die Welt. Von Journalisten wird heutzutage viel verlangt.

10. Die Medien in Deutschland

Im Vergleich mit Benin hat Deutschland eine sehr große Medienvielfalt. Es gibt zum einen die öffentlich–rechtlichen Sender wie das Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) und die ARD (Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland), kurz das Erste genannt. Die ARD hat auch regionale Sender, etwa in Nordrhein-Westfalen den Westdeutscher Rundfunk (WDR). Daneben existieren auch das Deutschlandradio und arte. All diese Sender bieten Allgemeininformation an. ARD und ZDF haben auch einen Sender für Kinder, der KI.KA heißt. Es gibt auch andere Angebote in vielen Bereichen wie Fußball, Kultur, und so weiter. Die öffentlich-rechtlichen Sender werden von den Bürgern finanziert. Daneben gibt es auch die privaten Kanäle, wie zum Beispiel die RTL-Gruppe, die Personen und Unternehmern gehört.

Im Vergleich zu meinem Heimatland gibt es in Deutschland einen riesigen Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt. Man braucht sich nur an einem Bahnhof oder einem Kiosk umzusehen, um das zu bemerken. Zeitungen werden selbstverständlich auch online gelesen. Neben regionalen Zeitungen, wie zum Beispiel der Rheinischen Post oder der NRZ gibt es auch überregionale wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), die Süddeutsche Zeitung (SZ), die Welt oder die Tageszeitung (taz). Die Zeit ist hingegen eine Wochenzeitung. Und Zeit darf dabei keine Mangelware sein, wenn man sie lesen will. Schließlich gibt es noch die Bild Zeitung, die auch als

Boulevardzeitung zu bezeichnen ist. Alle Medien haben heutzutage ein Nachrichtenportal. Audios oder Zeitungen können demnach leicht gehört und gelesen werden, auch als Podcast.

Generell gibt es keine Zensur in Deutschland. Journalisten sind unabhängig. Dies basiert auf einem Artikel des Grundgesetzes, dem Artikel 5: jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“ Ich habe das hierzulande miterlebt. Jeden Tag habe ich die Nachrichten gelesen, gehört und gesehen.

11. Google Maps und Co.

Natürlich benutzen wir in Benin auch unsere Smartphones um uns zu informieren, auf Facebook etwas zu posten, zu chatten, über Instagram Fotos zu schicken oder über WhatsApp zu telefonieren. Dennoch unterscheidet sich das Nutzerverhalten von dem, welches ich hier in Deutschland kennengelernt habe. Ein zentrales Beispiel ist Google Maps. Hier ist es nötig, wenn ich einen Ort finden oder erreichen möchte. Das hilft auch bei Reisen in anderen Städten, vor allem, wenn man dann noch in Verbindung eine App über die Verkehrsmittel heruntergeladen hat. Bonn ist zwar nicht sehr groß, aber man kann sich trotzdem schnell verlaufen. In meinem Heimatland habe ich Google Maps nie benutzt. In Benin sind die Straßen nicht benannt. Der Weg wird nach einem bestimmten Laden oder einem Ort gefunden. Der Fremde oder der Ausländer ist demnach darauf angewiesen, einen Ortskundigen nach dem gewünschten Ziel zu fragen und er muss hoffen, dass die gegebene Information richtig ist. Eine Alternative sind die sogenannten ,,Zemidjans“. Das sind Motorradkuriere, die man wie ein Taxi nutzen kann. Die Fahrer mit ihren Motorrädern kennen fast alle Orte im Land. Sie sind unser Google Maps.

Ähnlich verhält es sich mit den in Deutschland allgegenwärtigen Wetterapps. Für den Wetterbericht interessierte ich mich nicht vor meiner Reise nach Deutschland. Und ich bin mir sicher, so geht es vielen Beninern. Tagsüber werden wir von der Wärme oder dem Regen überrascht. Wir wissen natürlich Bescheid über den Wechsel der Jahreszeiten, wann die Regenzeit einsetzt und wann die Trockenperiode beginnt. Doch niemand lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Wettervorhersage. Ich denke, dass diese Gewohnheit die Entwicklung meines Landes negativ beeinflusst. Seitdem ich in Bonn mit dem Praktikum angefangen habe, schaue ich wie andere Leute auf den Wetterbericht. In den Medien kommt dieser Bericht immer auf die Tagesordnung, er wird ständig aktualisiert und es gibt stets eine Vorhersage für die nächsten Tage. Bei der Rückkehr in mein Heimatland werde ich mich sicher täglich über den Wetterbericht informieren. Ich werde auch anderen Leuten dazu raten. Denn man kann seine Aktivitäten besser planen, wenn man das Wetter berücksichtigt und die Ausrede, es habe geregnet und man konnte deshalb einen Termin nicht wahrnehmen, ist dann überflüssig.

Auch was die Trennung von Müll betrifft, habe ich Erfahrungen gesammelt. Zu Beginn war das für mich wie ein Puzzle, auch wenn ich das schon im Jahre 2010 in Lüneburg gemacht habe. Trotzdem war ich am Anfang in Bonn bei meinem ersten Gang zu den verschiedenen Müllcontainern verwirrt. Warum blau für Papier und gelb für Plastik? Und Glas gehört überhaupt nicht in diese Tonnen? Am Ende meines Aufenthaltes in Bonn bin ich locker zu den Mülleimern gegangen. In Benin ist die Müllsortierung in Haushalten seltsam. Trotzdem wird auch bei uns der Müll recycelt. Es funktioniert nur auf eine andere Weise.

Das sind meine Erfahrungen. Ich hoffe, ich konnte meinen Leserinnen und Lesern ein paar neue Gedanken und Eindrücke vermitteln. Das war mein Wunsch und mein Ziel.

12. Danke

Ich bedanke mich bei der Heinz–Kühn–Stiftung für die Chance, drei Monate in Nordrhein-Westfalen leben und zu können und diese besondere Erfahrung machen

zu dürfen. Dieses Stipendium war und ist hilfreich. Mein besonderer Dank gilt Frau Ute Maria Kilian. Sie hat meinen Aufenthalt vereinfacht und sie war immer verfügbar.

Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle. Sie waren sehr nett und haben sich regelmäßig zur Verfügung gestellt, wenn ich Hilfe brauchte. In der Redaktion herrschte immer eine gute Stimmung und so war die Arbeit leichter. Ein herzlicher Dank auch an die Chefin, Frau Köpp, sie war und ist hilfsbereit. Durch sie habe ich überhaupt erst von der Möglichkeit dieses Stipendiums erfahren. Auch sie ist eine ehemalige Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung.

Es war eine wunderbare Zeit und insgesamt möchte ich allen Menschen, die dazu beigetragen haben, dass dieser Aufenthalt zu den besonderen Momenten in meinem Leben gehört, herzlich danken.